

Wir Genossen der älteren Generation haben einst als revolutionäre Jugend an der Seite Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs und Ernst Thälmanns im ersten Weltkrieg und in den Sturmjahren nach 1918 gekämpft; viele aus unserer Generation, und nicht wenige Delegierte hier auf diesem Parteitag; haben in der Illegalität unter Hitler oder in den Konzentrationslagern und in Zuchthäusern, oder an den Fronten in der Sowjetunion, oder über dutzende Grenzen im Auftrag der illegalen Partei gesandt", die Ehre der deutschen Arbeiterklasse und des deutschen Volkes vor der Welt verteidigt, immer das sozialistische Ziel und unsere Liebe zur Sowjetunion in uns. Bedeutete nicht gerade jener Kampf, manchmal unter schwersten Bedingungen, manchmal in scheinbar verzweifelten Situationen, in denen wir dank unserer Partei niemals verzweifelten, - bedeutete er nicht auch für uns *gleichzeitig das echte Glück des Kampfes für unser gemeinsames Ziel?* Das sei auf unserem Parteitag gesagt als geschichtlicher Beitrag zu dem Thema der dialektischen Einheit von Weg und Ziel, das durch das Stück „Die Sorgen und die Macht" von Peter Hacks hier auch auf unserem Parteitag zur Diskussion gestellt ist. Was im Programm wie im Bericht des Genossen Ulbricht über den komplizierten Prozeß des umfassenden Aufbaus des Sozialismus gesagt ist, bedeutet doch die Forderung an uns alle, ob wir noch jung sind oder uns mit all unserer Erfahrung und mit der ganzen Leidenschaftlichkeit unserer Herzen noch jung fühlen, teilzunehmen an dem Glück der täglichen schweren Aufgaben, die wir meistern werden, dank unserer Partei, dank der Sowjetunion und dank unseres brüderlichen sozialistischen Lagers.

Was ergibt sich daraus für die Kunst? Wahre Dichter, wahre künstlerische Gestalter unseres Lebens, unserer sich verändernden Menschen, unserer Jugend müssen die dialektische Einheit von Weg und Ziel tief erfassen. Es können nicht solche sein, die nach dem kapitalistischen Westen blicken und seine schnell vergehenden Moden nachäffen. Wenn westliche Dichter das Leben ihrer Umwelt mit der ironischen Distanz des Skeptikers betrachten, ihre Dichtung unterkühlen, menschliche Gefühle meiden und alles mit kaltem Verstand konstruieren, wenn sie gar von einer „Mathematisierung" der Kunst im Zeitalter der Technik reden, dann mag dies in vielen Fällen ihrer noch ausweglosen Einstellung zur Unwahrhaftigkeit, Korrumpiertheit, Lebensfeindlichkeit und Fäulnis der kapitalistischen Gesellschaft bei all ihrem Scheinglanz entspringen. Was dagegen für unsere jungen und älteren Dichter des Sozialismus gilt, ist